

männlich.jung.geflüchtet



**EINE HANDREICHUNG ZUR GELINGENDEN BEGLEITUNG
UND BERATUNG JUNGER VOLLJÄHRIGER GEFLÜCHTETER
MÄNNER IM KONTEXT DER JUGENDSOZIALARBEIT**



Inhalt

Grußwort Minister Lucha	3
Einführung	4
Fokus: Junge geflüchtete Männer	5
Annäherung an die Zielgruppe – „Lernen wie die Zielgruppe zu denken“	5
Männlichkeit – „Zwischen kleinen Paschas und Vorzeigesyrern“	8
Gesundheit – in Bearbeitung	11
Religion & Kultur – in Bearbeitung	12
Delinquentes Verhalten – „Arbeitsstunden als Zugang“ – in Bearbeitung	13
Fokus: Fachkräfte	14
Professionelle Haltung der Fachkräfte – „Alles eine Frage der Haltung?!“	14
Beziehungsarbeit – „Die Basis von allem“	16
Sprache & Kommunikation – „Das Ende meiner Sprache ist das Ende meiner Welt“	18
Zugänge – „Altbewährtes & Kontaktaufnahme 2.0“	21
Kooperation, Netzwerk & Sozialraum – „Gemeinsam geht mehr“	23
Fazit	25
Impressum	27

Grußwort Minister Lucha

Liebe Leserin,
lieber Leser,

Baden-Württemberg ist ein Land der Vielfalt, des Fortschritts und des gesellschaftlichen Zusammenhalts.

Die Integration junger geflüchteter Männer ist dabei eine zentrale Herausforderung – und zugleich eine der wichtigsten Aufgaben. Viele dieser Männer haben im jungen Alter ihre Heimat verlassen, sind alleine in Deutschland und sehen sich mit einer neuen Sprache und einer fremden Kultur konfrontiert. Sie tragen die Last ihrer Vergangenheit – oft geprägt von Flucht, traumatischen Erfahrungen und Verlust – aber auch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft in sich.



Ohne familiäre Netzwerke und die notwendige Orientierung ist Integration für diese jungen Menschen kein einfacher Weg. In Baden-Württemberg setzen wir uns daher gezielt dafür ein, diese Hürden zu überwinden, indem wir übliche Ansätze der Jugendarbeit weiterentwickeln und Integration neu denken. Mit dem Modellprojekt „männlich.jung.geflüchtet?“ zur Erprobung von Handlungsansätzen der Jugendsozialarbeit setzen wir ein klares Zeichen: Integration ist kein Zufallsprozess, sondern eine bewusste Entscheidung für Teilhabe und gegenseitiges Verständnis.

Wir wollen, dass alle jungen Menschen – egal woher sie kommen – faire Chancen auf Bildung, Arbeit und ein gutes Leben haben. Integration gelingt nur, wenn wir gleiche Rechte und echte Perspektiven schaffen. Deshalb unterstützen wir als Landesregierung Projekte, die junge Geflüchtete stärken und in unsere Gesellschaft einbinden.

Mein Dank gilt allen Beteiligten, die dieses Projekt mit ihrer Arbeit und ihrem Engagement möglich gemacht haben – dem Diakonischen Werk Württemberg, der Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit sowie den Trägerorganisationen vor Ort, die wir als starke Partner für diese wichtige Aufgabe gefunden haben.

Ich freue mich auf die vielen guten Erkenntnisse, die nicht nur kurzfristige Erfolge erzielen, sondern als Grundlage für nachhaltige Ansätze in der Jugendsozialarbeit dienen sollen. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dass dieses Projekt zum Impulsgeber für die Zukunft wird.

Viel Spaß beim Lesen!

Ihr Manne Lucha MdL
Minister für Soziales, Gesundheit und Integration

Einführung

Die vorliegende Handreichung ist im Rahmen des **Modellprojekts „männlich.jung.geflüchtet² – Modellprojekt zur Erprobung von Handlungsansätzen der Jugendsozialarbeit mit geflüchteten jungen Männern, die durch besonders riskantes Verhalten auffällig werden“** entstanden. Das Projekt wurde durch das Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg gefördert und erstreckte sich in zwei Förderphasen von Januar 2021 bis Dezember 2025.

Auslösend für das Modellvorhaben war die Beobachtung, **dass junge geflüchtete volljährige Männer**, trotz vielfältiger Belastungen und Herausforderungen beim Ankommen in Deutschland, nur **schwer Zugang zu den Regelangeboten der Jugendsozialarbeit**, wie bspw. Mobiler Jugendarbeit, arbeitsweltbezogener Jugendsozialarbeit oder den Jugendmigrationsdiensten finden. Gleichzeitig zeigen sie aufgrund der belastenden Fluchterfahrungen sowie der Umstände, welche sie hier vorfinden, ein deutlich erhöhtes Risiko für riskante Verhaltensweisen und (psychische) Erkrankungen, welche den Integrationsprozess zusätzlich erschweren.

Ziel des Projektes war es, **gelingende Zugänge** zu der Zielgruppe junger volljähriger Männer bis 27 Jahren mit Fluchterfahrung zu erproben und **die Handlungsansätze der Jugendsozialarbeit hinsichtlich einer wirksamen Begleitung dieser Zielgruppe weiterzuentwickeln**. Dies geschah an insgesamt acht Modellstandorten in Baden-Württemberg.

In der hier vorliegenden Handreichung sind - in zwei großen Themenabschnitten – die wichtigsten Erkenntnisse aus der praktischen Arbeit im Projekt gebündelt und für die gesamte Praxis der Jugendsozialarbeit (und darüber hinaus) aufgearbeitet. Zunächst wird im ersten Abschnitt eine **Annäherung an die Zielgruppe** der jungen geflüchteten Männer versucht. Im zweiten Abschnitt liegt der **Fokus auf der Fachkraft** und deren Haltung und Handeln. Alle Themenkapitel sind in einer sich wiederholenden Struktur aufgebaut. Zunächst werden die Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Projektlaufzeit beschrieben, danach werden die jeweiligen Schlüsse für die Praxis gezogen. Reflexionsfragen an die Fachkräfte, deren Teams und Träger zur eigenen Weiterentwicklung schließen jedes Kapitel ab.

Die Erkenntnisse wurden über qualitative Zugänge erschlossen und basieren in erster Linie auf dem **Erfahrungswissen der im Projekt tätigen Fachkräfte**. Die Handreichung richtet sich vorrangig an Fachkräfte (und ggf. auch Ehrenamtliche), die in ihrem Arbeitsalltag mit der beschriebenen Zielgruppe zu tun haben, bereit sind sich selbst zu reflektieren und Anregung für einen gelingenden Zugang sowie eine nachhaltige Begleitung und Beratung junger geflüchteter Männer suchen.

Auf der Projektwebsite [männlich.jung.geflüchtet²](#) finden sich weitere Informationen zum Projekt sowie hilfreiche Materialien zur Arbeit mit der adressierten Zielgruppe.

Fokus: Junge geflüchtete Männer

Annäherung an die Zielgruppe – „Lernen wie die Zielgruppe zu denken“

Erkenntnisse

Um erfolgreich mit jungen geflüchteten Männern zusammen zu arbeiten, ist es zuerst wichtig zu verstehen, dass es *die Zielgruppe* der jungen geflüchteten Männer nicht gibt. **Die adressierte Zielgruppe ist sehr heterogen.**

Oft spielen **politische Faktoren** eine Rolle, warum Menschen fliehen. Sie selbst sind mit ihrer Ankunft in Deutschland zwar sicher vor Krieg oder anderen politischen Ereignissen und Umbrüchen, ihre Familien und Freund*innen sind es aber oft nicht. Also befassen sie sich auch nach der Ankunft stets mit den Nachrichten aus ihren Heimat- oder Transitländern, während sie versuchen, in Deutschland Fuß zu fassen. Sie bewegen sich zwischen zwei oder mehreren Welten und gehen hierbei oft über ihre persönlichen Grenzen. Über die Situation in den Herkunftsländern oder -städten informiert zu sein ist also ein wesentlicher Teil, um geflüchtete Menschen zu verstehen.

Auf den jungen Männern lastet zumeist ein **hoher Druck der Familie im Herkunfts- oder Transitland**. Oft wurde das ganze Ersparte für die Flucht investiert, manchmal sogar noch zusätzlich Hab und Gut verkauft, um einen Sohn nach Europa schicken zu können. Er zählt für die zurückgelassene Familie häufig als Versorger der Familie, der Geld schickt und als Hoffnungsschimmer für einen Familiennachzug. Um diese Hoffnung nicht zu enttäuschen, wählen viele junge Männer eine Arbeit vor einer Ausbildung oder einem Sprachkurs. Die wenigsten Familienangehörigen wissen über bürokratische Abläufe, Wohnsituation und den tatsächlichen Zugang zu Geld Bescheid.

Fachkräfte sollten stets versuchen, **das Warum, den subjektiven Sinn hinter einer Entscheidung/Handlung zu verstehen** und die Priorisierung der jungen Männer respektieren und aushalten.

Hierzu ein Beispiel: In verschiedenen Ländern ist der wöchentliche Gang zum Barber nicht wegzudenken und mehr als nur Bart stutzen oder Haare schneiden. In den Barber Salons gehen, kann Gemeinschaft beim Chai trinken bedeuten, sich austauschen und gegenseitig stärken, ein Stück Heimat. Wenn sich die Menschen wohl in ihrer Haut fühlen, gepflegt aussehen und ihnen nichts von innerer Zerbrochenheit und alltäglichen Herausforderungen anzusehen ist, können sie aufrechter gehen und sich mit mehr Selbstvertrauen durch eine Gesellschaft bewegen, die ihnen oft spiegelt, dass sie weniger Wert und nicht willkommen sind. So kann es also erstmal wichtiger sein, zum Barber zu gehen, als wichtige Unterlagen zu beantragen.

Zwischen all den Unterschieden gibt es jedoch auch Gemeinsamkeiten in dieser sehr heterogenen Personengruppe wie beispielsweise Sprachbarrieren, Unsicherheit durch den Aufenthaltsstatus, Diskriminierungserfahrungen, Schwierigkeiten ein stärkendes soziales Umfeld in Deutschland aufzubauen sowie die deutsche Bürokratie zu verstehen. Um sich der Zielgruppe anzunähern ist es hilfreich folgende Themenbereiche in den Blick zu nehmen und bei jedem jungen Mann sensibel Informationen zusammen zu tragen. So ergibt sich nach und nach ein **differenzierteres Bild über Lebensrealitäten junger geflüchteter Männer in Deutschland**.

- Herkunftsländer & Sprachen
- familiäre Struktur
- Ressourcen
- Fluchtgeschichte
- Traumata/ traumatische Erfahrungen
- Alter/Reife
- Kultur, Religion, ethnische Zugehörigkeit (vor allem eine Zugehörigkeit zu einer Minderheit ist für Menschen prägend)
- Aufenthaltsstatus (je nach Status: Chancen, Einschränkungen, Belastung)
- Haltung gegenüber Queerness, Gleichberechtigung etc.
- Bildungs- & Arbeitsbiografie
- Resilienz & Bewältigungsstrategien
- Diskriminierungserfahrungen (in Deutschland, auf der Flucht, aber auch im Herkunfts- oder Transitland aufgrund von beispielsweise Zugehörigkeit zu einer ethnischen Minderheit)
- Sozial isoliert vs. stärkendes soziales Umfeld (Familie/ Verwandtschaft, Freundschaften, Bekanntschaften, Vereinsmitglied, Nachbarschaft, Arbeit, Menschen aus Heimatdorf/ -stadt)
- ...

Praxistransfer

Was sich in der langjährigen Arbeit mit jungen geflüchteten Männern als essenziell herausgestellt hat:

- beobachten
- nachfragen
- zuhören
- schweigen
- ehrliches Interesse zeigen
- Möglichkeiten und Grenzen aufzeigen
- eigene Recherche zu Herkunftsländern, Politik, Ethnien, Konflikte zwischen Gruppen, Diskriminierung bestimmter Ethnie/ Bevölkerungsgruppen, ...
- zusammen schweigen, ausharren, fluchen – und im nächsten Moment zusammen herzlich Lachen
- Ressourcen freisetzen und stärken, z.B. im Freizeitkontext Orte der Leichtigkeit und Unbekümmertheit schaffen
- Selbstwirksamkeitserfahrungen ermöglichen, z.B. durch ehrenamtliches Engagement

→ → Fokus: Junge geflüchtete Männer – Zielgruppe

Beziehungen können leichter eingegangen und gestärkt werden, wenn Fachkräfte etwas von den Lebensrealitäten der jungen Männer annehmen, **in ihre Lebenswelten eintauchen**, z. B.:

- Wörter auf ihren Sprachen lernen
- mit ihnen ihre Musik hören & ihre Tänze tanzen
- Chai anbieten mit Samowar und entsprechenden Gläsern
- ...

Reflexionsfragen

- Was weiß ich über die jungen Männer in meinem Angebot?
Wo kommen sie her?
Was haben sie erlebt?
Wo wollen sie hin?
Mit welchen Herausforderungen werden sie konfrontiert?
Welche Ressourcen bringen sie mit und welche davon können helfen, Herausforderungen zu überwinden, Ziele zu erreichen und den jungen Menschen zu stabilisieren?
- Was ist einem jungen Menschen wichtig und warum? Welche Gründe stecken hinter welcher Entscheidung oder Bewältigungsstrategie?



Männlichkeit – „Zwischen kleinen Paschas und Vorzeigesyrern“

Erkenntnisse aus dem Projekt

Das Thema Männlichkeit bzw. Männlichkeiten spielt in der Arbeit mit Jungen und Männern immer eine Rolle, unabhängig davon, ob sie eine Fluchtgeschichte haben oder nicht. **Junge Männer mit Rassismuserfahrungen müssen sich aber deutlich häufiger für ihre Männlichkeit rechtfertigen.** Das gilt vor allem, wenn ihnen beispielsweise „muslimisch“ oder „geflüchtet“ zugeschrieben werden. Dabei spielt es keine Rolle, ob diese Männer tatsächlich geflüchtet oder Muslime sind. Genauso wenig ist dabei das wahre Männlichkeitsbild des Einzelnen Thema, sondern **ein konstruiertes Bild von Machohaftigkeit, Aggression, Queer- und Frauenfeindlichkeit.**

Im öffentlichen Raum sowie in aktuellen medialen Diskursen werden junge geflüchtete Männer als Personifikation jeglicher patriarchaler Gewalt und hauptsächlich als störend und gefährlich wahrgenommen bzw. dargestellt. Diese Pauschalisierungen führen dazu, dass nicht mehr differenziert über **patriarchale Gewalt/Strukturen, toxische Männlichkeit** und die damit einhergehenden Probleme gesprochen wird. Die eigentlichen Probleme, welche sich durch alle religiösen und kulturellen Hintergründe sowie gesellschaftliche Schichten ziehen, werden auf eine keineswegs homogene Gruppe verlagert. Denn junge geflüchtete Männer sind grundsätzlich keine homogene Gruppe. Auch wenn ständig vereinheitlicht über sie gesprochen wird, besteht diese „Gruppe“ aus allen möglichen religiösen, kulturellen, sozioökonomischen und auch politischen Hintergründen (siehe dazu „*Annäherung an die Zielgruppe*“). Auch Muslime sind in grundlegend anderen Gesellschaften aufgewachsen, je nachdem ob sie in Gambia, Afghanistan oder der Türkei aufgewachsen sind.

Ein Beispiel für eine nicht sehr differenzierte Betrachtung ist der Kampfruf „jin jiyān azādī“ (auf deutsch „Frau Leben Freiheit“), der 2022 durch die revolutionären Bewegungen im Iran auch in Deutschland bekannter wurde. Noch immer sieht man den Spruch auf Schildern oder Transparenten bei Demonstrationen zu Frauenrechten und Gleichberechtigung. Was in Deutschland weniger bekannt ist, ist die Tatsache, dass „jin jiyān azādī“ aus der kurdischen Freiheitsbewegung stammt und sich auch viele kurdische Männer in Deutschland damit identifizieren. Dass eine feministische Grundhaltung für viele kurdische Familien und damit auch ihre Söhne zur eigenen Identität gehört, kann in deutschen, weißen Köpfen oftmals nicht zusammengebracht werden. Genauso verhält es sich mit dem Fakt, dass insbesondere kurdische Bewegungen in Syrien dazu beigetragen haben, den IS (Islamischen Staat) zu bekämpfen. Wenn also gerade Kurden in Deutschland immer wieder mit dem Vorurteil konfrontiert werden, frauenfeindlich, patriarchal, gewalttätig und religiös extremistisch zu sein, ist das nicht nur vorurteilsbehaftet, sondern möglicherweise sogar eine Beleidigung.



Praxistransfer

In Gesprächen oder Diskussionen mit jungen Menschen mit Fluchterfahrung gilt es, die **kulturelle Fallhöhe in Bezug auf die Themen Männlichkeit oder Gleichberechtigung zu beachten**. Ein junger Mann, der sich in Afghanistan dafür einsetzt, dass Frauen Auto fahren oder einer Lohnarbeit nachgehen dürfen, gilt dort als äußerst fortschrittlich, vor allem wenn er mit einer Taliban-Regierung aufgewachsen ist. In Deutschland hat der Satz „Ich denke, Frauen sollten auch arbeiten dürfen“ nichts Revolutionäres. Im Gegenteil, er wirkt sogar befremdlich, weil er etwas normales scheinbar zur Diskussion stellt. Fachkräfte sollten deshalb bedenken, dass diese Zielgruppe häufig sehr politisiert und, im Verhältnis gesehen, sehr fortschrittlich ist. Auch wenn sie teilweise nicht die Sprache dafür haben, können **gewisse Äußerungen kulturell übersetzt und eingeordnet werden**.

Die beschriebene kulturelle Fallhöhe führt auch häufig zu ungewollten Grenzüberschreitungen, insbesondere beim Thema flirten:

Auch hier lässt sich Afghanistan als Beispiel nutzen. Aber auch andere Regime, in denen Männer so gut wie nie in Kontakt mit Frauen (bzw. Jungen mit Mädchen) außerhalb der Familie kommen. In Afghanistan ist es äußerst ungerne gesehen (bzw. je nach aktuellem Regime unter Strafe gestellt) als Mann eine fremde Frau anzusprechen. Ehen werden normalerweise von der Familie organisiert. Junge Menschen kommen also mit 16, 17, 18 Jahren aus solchen Regimen nach Deutschland und haben, wie die meisten Jugendlichen und jungen Erwachsenen, den Wunsch nach ersten romantischen oder sexuellen Erfahrungen. Sie werden in eine fremde Situation geworfen, in welcher einerseits eine scheinbar unendliche Freiheit besteht (alle Geschlechter sind im öffentlichen Raum sichtbar und scheinen alle Möglichkeiten zu haben). Andererseits haben sie wenig Kontakt bzw. Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme mit Gleichaltrigen, die hier aufgewachsen sind. Dazu kommen geringe Sprachkenntnisse, die ein Ansprechen bzw. einen Flirtversuch deutlich plumper oder auch „härter“ erscheinen lassen, als sie vielleicht in der Muttersprache formuliert wären. Durch vollkommen nachvollziehbare Zurückweisungen, aber auch Rassismuserfahrungen kommen viele junge Männer zu dem Schluss, nicht mehr mit Frauen zu sprechen, wäre der sicherste Weg, um keine Fehler zu begehen. Dieser Schritt basiert meist auf dem ehrlichen Wunsch, keine (weiteren) Grenzüberschreitungen zu begehen, führt jedoch gleichzeitig zu noch mehr Rückzug aus dem öffentlichen Raum und somit noch weniger Teilhabemöglichkeiten.

Natürlich sind auch geflüchtete Männer bewusst übergreifig und auch wenn es unbewusst oder aufgrund einer Überforderung passiert, entschuldigt das keine Grenzüberschreitungen oder sexuelle/sexualisierte Gewalt. Dennoch wird dies gerade aus konservativen bis rechtsextremen Kreisen in einer unverhältnismäßigen Häufigkeit zum Thema gemacht und dadurch instrumentalisiert. Vergleicht man die Gruppe der jungen geflüchteten Männer mit deutschen jungen Männern im selben Alter und mit ähnlichen sozioökonomischen Voraussetzungen (Wohnort, Einkommen, Zugang zu Bildung und gesellschaft-

licher Teilhabe), sind hier keine nennenswerten Abweichungen zu erkennen. **Was gesellschaftlich bei Deutschen, vor allem deutschen weißen, jungen Männern häufig als jugendtypisches Verhalten gewertet wird, wird bei Menschen mit Fluchtgeschichte nicht dem Alter entsprechend eingeordnet.**



Reflexionsfragen

- Warum nehmen wir junge nicht *weiße* Männer im öffentlichen Raum als gefährlich, zu laut, zu maskulin wahr?
- Warum sehen wir vor allem patriarchales Verhalten und nicht die Sanftheit, die weichen Anteile, die sich sorgen, kümmern, andere Menschen sofort aufnehmen?
- Welche Kämpfe lohnt es sich zu kämpfen bzw. welche Erwartungen habe ich? Bin ich als Fachkraft nur eine Lehrinstanz, die „integrieren“ will oder kann ich bestimmte Äußerungen (jugend)kulturell übersetzen?

Gesundheit – in Bearbeitung

→ verfügbar ab Oktober 2025

Religion & Kultur – in Bearbeitung

→ verfügbar ab Oktober 2025

Delinquentes Verhalten – „Arbeitsstunden als Zugang“ – in Bearbeitung

→ verfügbar ab Oktober 2025



Fokus: Fachkräfte

Professionelle Haltung der Fachkräfte – „Alles eine Frage der Haltung?!“

Erkenntnisse

Eine professionelle reflektierte Haltung ist in allen (sozial)pädagogischen bzw. sozialarbeiterischen Bereichen von höchster Wichtigkeit für eine gelingende Arbeit mit den unterschiedlichsten Personen. Dies ist auch im Rahmen des Modellprojekts bestätigt worden. Im Kontext der Zielgruppe junger geflüchteter Männer kommt der Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung als Fachkraft eine besonders wichtige und herausfordernde Rolle zu, da junge geflüchtete Männer mit vielen, **oftmals negativen, Zuschreibungen** konfrontiert sind, welche auch auf die Haltung der Fachkräfte Einfluss nehmen (siehe hierzu „Annäherung an die Zielgruppe“ und „Männlichkeit“). Sozialarbeitende müssen sich deshalb **mit eigenen Vorurteilen auseinandersetzen**, blinde Flecken entdecken und sehen sich vielleicht sogar mit Berührungängsten konfrontiert, welche ihr bisheriges Selbstbild eines*r professionellen Sozialarbeiters*in erschüttern. Sich damit zu beschäftigen und **ständige zirkuläre Reflexionsprozesse** zu durchlaufen, ist ein anstrengender Prozess, der den Fachkräften viel abverlangt, schlussendlich aber Basis für hilfreiches professionelles Handeln ist.

In der Praxis hat sich gezeigt, dass **Räume** geschaffen werden müssen, in denen Fachkräfte offen **sprechen und sich austauschen** können. Es ist wichtig, die eigenen Grenzen zu kennen, authentisch zu sein und sich bewusst zu machen, dass zum Beispiel Berührungängste auch gegenseitig sein können. Junge, männliche Geflüchtete sind keine homogene Gruppe. Sie stammen aus verschiedenen Ländern, sind (kulturell) unterschiedlich geprägt und bringen jeder für sich ganz eigene Erfahrungen mit. Grundlegend ist die **Bereitschaft zur Zusammenarbeit** von Seiten der Fachkräfte genauso wie der Klienten. Es muss sich immer wieder auf neue Menschen, neue Situationen und neue Beziehungen eingelassen werden, was für beide Seiten anstrengend und herausfordernd sein kann. Ein Zeichen von Wertschätzung und professioneller Haltung ist es, die **Adressaten als Experten für ihre eigene Lebenswelt** zu sehen. Diese Grundhaltung des Begegnens und Zusammenarbeitens auf Augenhöhe ermöglicht den Fachkräften Einblicke in die Lebensrealitäten der Zielgruppe und jedes Einzelnen und bietet **Chancen, den eigenen Horizont zu erweitern** und die bisherigen professionellen Handlungsstrategien zu erweitern und weiterzuentwickeln.

Eine professionelle Haltung zeichnet sich auch dadurch aus, dass die Fachkräfte wissen, an welchen Stellen **Abgrenzung** notwendig ist. Häufig ist es nicht möglich, den oft umfangreichen Bedarfen der Zielgruppe allein gerecht zu werden. Dies transparent zu machen ist kein Zeichen von mangelhaften Fähigkeiten, sondern verhindert eine unrealistische Erwartungshaltung und zeugt von hoher Professionalität.

Praxistransfer

Bezogen auf die Zielgruppe der jungen Geflüchteten sollten sich Fachkräfte **mit deren Lebensrealitäten auseinandersetzen** und ein Verständnis für die Herausforderungen und Bewältigungsstrategien entwickeln: Was bedeutet es, in einer Gemeinschaftsunterkunft zu leben? Mit welchen Herausforderungen sind junge männliche Geflüchtete in Deutschland konfrontiert und was würden sie sich wünschen? Welche Ressourcen bringen sie mit und wo können diese eingesetzt werden? Diese Erkenntnisse müssen dann in die Angebote und deren Strukturierung einfließen. Eine **partizipative Haltung** ermöglicht gemeinsam gestaltete Angebote, welchen in der Regel eine höhere Akzeptanz und Wertschätzung entgegengebracht wird. Sie verhelfen den Adressaten außerdem zu wichtigen Selbstwirksamkeitserfahrungen.

Eine professionelle Haltung zu entwickeln und diese ständig zu hinterfragen, ist eine **lebenslange Aufgabe von Sozialarbeitenden**. Dies benötigt eine Offenheit und Ehrlichkeit innerhalb des Teams und des Trägers, **Reflexionsräume müssen strukturell verankert werden**. Dies kann in Teamsitzungen, Supervisionen, Fachtagen und Fortbildung geschehen. Eine **positive Fehlerkultur** trägt ebenfalls dazu bei, dass sich Fachkräfte entwickeln können.

Reflexionsfragen



Alle Reflexionsfragen in dieser Handreichung regen dazu an, die eigenen Sichtweisen und Handlungen zu hinterfragen und sollen dazu führen die eigene professionelle Haltung zu schärfen und stetig weiterzuentwickeln.



Beziehungsarbeit – „Die Basis von allem“

Erkenntnisse

In der Arbeit mit der Zielgruppe des Modellprojekts hat sich der Aufbau einer **professionellen Beziehung als wichtigste Basis** für eine gelingende Zusammenarbeit herauskristallisiert. Aus ihren Herkunftsländern sind den jungen Männern professionelle Hilfe durch Sozialarbeitende in Verbindung mit einem ausdifferenzierten komplexen Hilfesystem, wie es in Deutschland existiert, in der Regel nicht bekannt. Es kann deswegen längere Zeit dauern, bis Unterstützungsangebote verstanden und Hilfe angenommen, oder gar Vertrauen aufgebaut werden kann. Während es manchen jungen Männern leicht fällt die **Rolle von Sozialarbeitenden** einzuordnen, kann es für andere herausfordernd sein zu verstehen, dass Sozialarbeitende keine Freund*innen, Eltern, Lehrkräfte oder Personen vom Jugendamt sind oder mit der Polizei oder Ausländerbehörde zusammenarbeiten. Es ist nicht einfach zu verstehen, dass es Menschen gibt, die auf Distanz zugewandt sind und für einen kämpfen, aber nicht ihre private Nummer teilen, um zusammen sonntags im Park zu chillen. Für einen nachhaltigen tragfähigen Beziehungsaufbau muss die Rolle der Sozialarbeitenden bzw. die **Chancen und Grenzen des Angebotes genau geklärt werden**.

Besonders wenn unterschiedliche Kulturen, Erwartungen und Erfahrungen aufeinandertreffen, ist ein besonders (kultur)sensibles Vorgehen Basis für ein gelingendes Zusammenarbeiten. Sozialarbeiter*innen müssen nicht alles wissen, aber **sich trauen Fragen zu stellen** und offen in der eigenen Haltung zu sein. Die jungen Männer als Experten in ihrer eigenen Lebenswelt wahrzunehmen, bringt ihnen – in einer ihnen oft unbekannteren Realität – nicht nur Wertschätzung entgegen, sondern auch **Selbstwirksamkeit** zurück. Eine **Sprachbarriere** kann diesen anspruchsvollen pädagogisch intendierten Prozess zusätzlich erschweren und verlängern. Dies kann viel Geduld, Umsicht, Flexibilität und Kreativität von Seiten der Fachkräfte erfordern. Es kann hilfreich sein, Flyer in leichter Sprache anzubieten, Piktogramme zu nutzen, sich über digitale Übersetzungsmöglichkeiten Gedanken zu machen oder Kontakt zu dolmetschenden Personen herzustellen (siehe hierzu auch „[Sprache & Kommunikation](#)“).

Leichter gestaltet sich der **Aufbau von Beziehungen häufig im Freizeitkontext**. Gemeinsame Aktivitäten und Erlebnisse ermöglichen ein gegenseitiges Kennenlernen in ungezwungener Atmosphäre ohne den Problem-/Defizitfokus einer klassischen Beratungssituation. Freizeitaktivitäten ermöglichen es den jungen Männern darüber hinaus sich von einer anderen Seite mit ihren Ressourcen zu zeigen und sich selbst zu erleben, abseits der vielfältigen (häufig niederschmetternden) Herausforderungen ihres Alltags.

Besonders förderlich für gelingende Beziehungsarbeit ist **Kontinuität beim Personal**. Je länger sich zwei Personen kennen und je mehr gemeinsame Erlebnisse und Erfahrungen sie miteinander geteilt haben, desto stabiler und tragfähiger wird die Beziehung.

Praxistransfer

Gelingende professionelle Beziehungsarbeit verlangt von den Fachkräften **stetige Reflexion**. Das richtige Maß von Nähe und Distanz, das Bewusstwerden eigener Grenzen und Vorurteile und die Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen bzw. bisherige Handlungsstrategien, die sich häufig bewährt haben zu hinterfragen oder gar über Bord zu werfen, können Teil dieser Reflexion sein. Tragfähige Beziehungen zwischen Sozialarbeitenden und jungen Geflüchteten schaffen **Raum für Vertrauen, Öffnung und Sicherheit**. Sicherheit wiederum schafft Raum für Integration. Beziehungsarbeit heißt Kommunikation auf Augenhöhe, sich über Machtverhältnisse bewusst zu sein, das Gegenüber ernst zu nehmen und keine Abhängigkeit zu reproduzieren. Beziehungsarbeit ist kein einzelner Schritt, sondern **Grundlage für einen gelingenden Integrationsprozess**.

Reflexionsfragen

- Wie gestalte ich einen pädagogisch intendierten professionellen Beziehungsaufbau?
- Wie ist meine Sicht auf die Zielgruppe? Welche Vorurteile habe ich?
- Welche Erwartungen hat mein Gegenüber an mich? Welche Erwartungen habe ich an mein Gegenüber?
- Was sind No Gos für die Zielgruppe?



Sprache & Kommunikation – „Das Ende meiner Sprache ist das Ende meiner Welt“

Erkenntnisse

Sprachbarrieren in der psychosozialen Beratung

Unabhängig davon, ob Fachkräfte in offener/ mobilen oder klassischen Beratungssettings arbeiten, müssen bisher **häufig genutzte Methoden** im Kontext der adressierten Zielgruppe sehr wahrscheinlich **angepasst werden**. Klassische Beispiele hierfür sind bspw. zirkuläres Fragen oder die Wunderfrage. Fragen, welche im Konjunktiv II gestellt werden, also hypothetische Fragen („Was würdest du tun, wenn xy nicht der Fall wäre?“) werden vielfachgenutzt. Diese sind aber selbst bei einem mittleren Level an Deutschkenntnissen oft inhaltlich nicht verständlich.

Tiefgehende Gespräche zu führen, ist also bis zu einem gewissen Grad an Sprachkenntnissen nicht möglich. Das bedeutet für alle Kontexte der Jugendarbeit, dass **Beziehungsarbeit anders stattfinden muss als über Gespräche** (siehe „Beziehungsarbeit“). Das Gefühl, verstanden und gehört zu werden, ist oftmals ein sehr zentrales und ein Grund, warum junge Menschen enge Bindungen zu Fachkräften aufbauen. Dieses Gefühl ohne Lautsprache, mit Unterstützung einer dolmetschenden/zweiten Person oder nur mit bruchstückhaften Kenntnissen zu erzeugen, ist eine enorme Herausforderung.

Einfache Sprache:

Aus Erfahrung der Projektmitarbeitenden ist **„Einfache Sprache“ oder auch „Leichte Sprache“ als Werkzeug unbedingt notwendig**. Die Nutzung dieser braucht jedoch Übung und ist außerdem häufig **kontextabhängig**. Ein Kind mit geistiger Behinderung und Deutsch als Muttersprache benötigt eine andere Form von einfacher Sprache als junge Erwachsene mit Fluchterfahrung, die wenig Deutsch sprechen.

„Seltene“ Sprachen:

Dadurch, dass viele der ersten Muttersprachen von geflüchteten Menschen in Deutschland unbekannt sind, werden sie selten genutzt. Als **„nicht westlich“ wahrgenommene Sprachen werden tendenziell abgewertet, als negativ oder sogar gefährlich wahrgenommen**. Menschen mit Fluchterfahrung sprechen häufig nicht nur eine oder zwei, sondern drei oder mehr Sprachen, was unter Anderem damit zusammenhängt, dass eine Flucht selten linear vom Herkunftsland verläuft. Oftmals empfindet aber sogar die Zielgruppe selbst die eigene Sprache als unnütz oder möchte nicht damit in Verbindung gebracht werden. **Der Wunsch nach der Erlaubnis der Identifikation mit der eigenen Sprache ist dennoch oft stark**. Wenn ein junger Mensch bei der Fremdsprachenspalte im Lebenslauf also keine oder nur eine Sprache angibt, kann es sinnvoll sein noch einmal genauer nachzufragen.

Sprache & Namen:

Namen machen einen beliebigen Menschen zu einem Individuum. Nimmt man einer Person also ihren Namen, macht man sie austauschbar. Wer ausschließlich Deutsch als Muttersprache hatte, hat mitunter Schwierigkeiten manche Laute aus anderen Sprachen korrekt auszusprechen. Es wirkt nicht intuitiv, den Namen „Khadr“ wie „Chadr“ auszusprechen – inklusive gerolltem „r“ und einem „ch“ ähnlich wie im deutschen Wort „hoch“. Stattdessen wird die Person „Kader“ genannt, weil es einfacher ist und niemanden zu stören scheint. Schon bei der Aufnahme von persönlichen Daten nach der Einreise werden Namen häufig falsch geschrieben, weil kein Gespür für die „fremden“ Sprachen besteht. **Wer korrekt angesprochen wird, ist weniger fremd.** Es existieren zudem selten die richtigen Buchstaben auf Tastaturen, um die Namen korrekt zu schreiben (z.B. beim ş im Nachnamen Altuntaş).

Praxistransfer

Folgende Tools können für die Arbeit mit der Zielgruppe hilfreich sein:

Übersetzungsapps:

- DeepL für Arabisch oder andere, im globalen Norden häufig genutzte Sprachen (Türkisch, Französisch, Portugiesisch...)
- Google Übersetzer für in Deutschland unbekanntere Sprachen wie Wolof (häufig gesprochen in Gambia), Tigrinya (gesprochen in Eritrea und Äthiopien), Paschtu (gesprochen in Afghanistan) oder Kurdisch (in der App gibt es aktuell in 2025 nur „Kurmandschi“, was hauptsächlich in Syrien und großen Teilen der Türkei gesprochen wird. Kurmandschi ist jedoch der am häufigsten verbreitete kurdische Dialekt und wird meist auch von anderen verstanden).

→ *Getätigte Übersetzungen zurück ins Deutsche übersetzen, um zu kontrollieren, welcher Inhalt beim Gegenüber ankommt.*

- Auf Diensthandys **verschiedene Tastaturen einstellen** – auch um Namen richtig schreiben zu können (mit anderen Buchstaben, z.B. im Türkischen ş und İ).



Wenn ohnehin mit Übersetzungstools gearbeitet wird, lohnt es sich, in die eigentliche bzw. die erste Muttersprache zu übersetzen (z.B.: Wolof/ Mandinka anstatt Englisch, Lingala anstatt Französisch und Kurdisch anstatt Arabisch oder Türkisch).

Darum lohnt es sich **Wert auf die erste Muttersprache zu legen** anstatt ausschließlich auf Deutsch:

- Beziehungsarbeit – Als Zeichen des Respekts gegenüber und Interesse an der anderen Person, ihrer Sprache und Identität
- Beitrag zur besseren/ konkreteren Verständigung
- Vermeidung von Missverständnissen bei der Arbeit mit Übersetzungstools
- Unterschiedliche Wertung von Sprachen langsam aufbrechen
- Gegenpol zu internalisierten rassistischen Narrativen über sich selbst

Reflexionsfragen

- Wer bin ich, wenn mir die Worte fehlen meine Gedanken, Gefühle, Ideen, Anliegen, Probleme etc. auszudrücken?

Gedankenexperiment:

Sprechen Sie eine Fremdsprache? Damit ist keine andere Muttersprache gemeint, sondern eine eher selten genutzte Sprache mit geringen Kenntnissen. Wären Sie in der Lage in dieser Sprache...

- mit einem*r Therapeut*in über Ihre tiefsten Gefühle, Traumata und Ängste zu sprechen?
- zu flirten? Eine Liebeserklärung zu formulieren?
- Ihren Humor in alltäglichen Gesprächen einfließen zu lassen?
- politische oder fachliche Diskussionen zu führen?
- als Bewerber*in in einem Vorstellungsgespräch zu bestehen?

Hier wird deutlich, wie sehr **Sprache** zu **gesellschaftlicher Teilhabe** beitragen oder sie verhindern kann. Für **Fachkräfte** in der Arbeit mit geflüchteten Menschen ist deshalb wichtig zu verstehen, dass sie sich **ebenfalls in die Rolle der Lernenden** begeben müssen. Dabei geht es um den Wunsch **Verstehen, anstatt nur erklären zu wollen**.

Zugänge – „Altbewährtes & Kontaktaufnahme 2.0“

Erkenntnisse

Zunächst könnte davon ausgegangen werden, dass sich die Zugänge zu jungen geflüchteten Männern nicht wesentlich von den Zugängen zu anderen schwer erreichbaren Jugendlichen unterscheiden. Klassischerweise wären **aufsuchende Ansätze das Mittel der Wahl**, um den Kontakt herzustellen. Die klassischen Prinzipien der Mobilen Jugendarbeit/Streetwork gelten natürlich auch für die Zielgruppe der jungen geflüchteten Männer und sind hilfreich, um einen Zugang herzustellen. Allerdings zeigen die Erfahrungen, dass auch klassische aufsuchende Ansätze die **Zielgruppe bisher nur wenig erreichen**.

Die Gründe dafür sind unterschiedlicher Art:

- Zum einen **mischen sich** die jungen Geflüchteten (in den ersten Jahren) **meist kaum mit den einheimischen Adressat*innen Mobiler Jugendarbeit** – und können so nicht einfach unverfänglich/nebenbei durch diesen Ansatz mit angesprochen werden.
- Zum anderen herrscht aufgrund der **Sprachbarriere** eine große Unsicherheit/ein großes Misstrauen gegenüber fremden Menschen im Allgemeinen und Ämtern und Behörden (mit ihrer komplizierten Sprache) im speziellen (→ siehe hierzu auch Abschnitt „**Sprache & Kommunikation**“). Diese Unsicherheit ist sowohl auf Seiten der Fachkräfte als auch der Klientel zu erkennen, was die unverfängliche Kontaktaufnahme im öffentlichen Raum erschwert (siehe hierzu auch Abschnitt „**Professionelle Haltung**“).
- Hinzukommt, dass die große Mehrheit der Zielgruppe – im Gegensatz zur vorherrschenden Meinung/Wahrnehmung/Berichterstattung – **öffentliche Plätze meist meidet**, um nicht im Fokus zu stehen.

Praxistransfer

Um Zugang zur adressierten Zielgruppe zu bekommen, gilt es, die oben genannten „**üblichen Pfade**“ **zu verlassen** und zu überlegen, wo die Hinwendungsorte der jungen Geflüchteten sind bzw. wo diese zwangsläufig anzutreffen sind:

- Dazu ist es sinnvoll eine **Gemeinwesen-Karte** zu erstellen, auf welcher die für die Zielgruppe **attraktiven Orte** verzeichnet sind. Schlichtes Beobachten ist hier ein zielführendes Mittel und keine Zeitverschwendung. Sicherlich unterscheiden sich die Hinwendungsorte von Kommune zu Kommune, allerdings versprechen einige Orte mehr Erfolg als andere: so sind Barber Shops, türkische/arabische, afghanische Lebensmittelläden, arabische Backshops, Wettbüros, Läden zum Geld verschicken o.ä. gute Beispiele.
- Gerade in den Wintermonaten hat sich aufsuchende Arbeit in **öffentlichen Verkehrsmitteln** als zielführend herausgestellt. Hier können sich die jungen Geflüchteten ohne Konsumzwang längere Zeit ungestört im Warmen aufhalten.
- Ein Ort, an dem junge Geflüchtete zwangsläufig früher oder später anzutreffen sind, ist die **Ausländerbehörde**. Dort mit sprachlich einfach gestal-

teten, möglichst mehrsprachigen Flyern präsent zu sein oder mit einfachen Angeboten ("Hilfe beim Briefe lesen") in unmittelbarer Nähe, kann sehr hilfreich sein, um Zugang zur Zielgruppe zu erhalten.

- Bei delinquenten und/oder gewaltbereiten Menschen, kann der Zugang zum Angebot über **gerichtlich angeordnete Arbeitsstunden** und/oder Besuche in Haft eröffnet und gestärkt werden. Sozialpädagogisch begleitete Arbeitsstunden sind zwar keineswegs freiwillig (und stehen somit nicht im Einklang des obersten Prinzips der Jugendsozialarbeit), jedoch kann dieses Setting für manche junge geflüchtete Männer der erste oder auch einzige Kontext sein, in dem sie in Kontakt mit Sozialarbeiter*innen kommen und so die Chance besteht, dass sich die jungen Menschen Ihnen gegenüber öffnen und eine tragfähige Beziehung entstehen kann (→ siehe hierzu auch in Bearbeitung befindlicher Abschnitt „**Delinquentes Verhalten**“).
- Neben dem direkten Kontakt mit der Zielgruppe ist es wichtig, die **local player im Bereich der Geflüchteten(hilfe)** innerhalb der Kommune zu kennen. Vor allem, wenn noch keine Kontakte zu Peers/in die Community bestehen, ist es essenziell sich bei der ganzen Bandbreite von Behörden, Ämtern, (Jugendhilfe-)Einrichtungen etc. bekannt zu machen und die Information über das eigene Angebot zu streuen. Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang sicherlich die Gemeinschafts- und Anschlussunterkünfte, die Integrationsbeauftragten und die Flüchtlingssozialarbeit zusammen mit der Migrationsberatung für Erwachsene sowie die Jugendmigrationsdienste und die Einrichtungen der Jugendhilfe (siehe hierzu auch Abschnitt „**Kooperation, Netzwerk & Sozialraum**“).
- Ist der Kontakt erst einmal hergestellt, braucht es neben der flexiblen aufsuchenden Arbeit, auch **verbindliche Orte und Zeiten** an/zu denen die Sozialarbeitenden anzutreffen sind.

Wenn die oben beschriebenen Faktoren berücksichtigt werden und die Fachkräfte darüber hinaus ausreichend Zeit und Geduld mitbringen, bestehen beste Chancen einen Zugang zur Zielgruppe zu bekommen. Daraus resultiert längerfristig der **Zugang Nummer 1: die gegenseitige Empfehlung der Anlaufstelle innerhalb der Zielgruppe.**

Reflexionsfragen



- Was sind attraktive Orte für die Zielgruppe?
- Welche Angebote sind für die Zielgruppe interessant/relevant bzw. welche Angebote haben einen hohen, unmittelbaren Nutzen für die Zielgruppe?
- Welche Personen könnten als Mittelpersonen zur Zielgruppe fungieren? (Moschee, Migrantenvereine, Peers etc.)
- Welche Ämter/Behörden/Einrichtungen haben mit der Zielgruppe zu tun?

Kooperation, Netzwerk & Sozialraum – „Gemeinsam geht mehr“

Erkenntnisse

In der Arbeit mit jungen Geflüchteten sind **vielfältige Kooperations- und Netzwerkpartner unerlässlich**, um eine **ganzheitliche Unterstützung** zu gewährleisten. Dabei ist die anwaltschaftliche Vertretung der Zielgruppe genauso wichtig, wie das zur-Verfügung-stellen der eigenen Expertise über die Zielgruppe. Aus beidem resultiert bestenfalls eine **Sensibilisierung für die Belange junger Geflüchteter bei den Kooperations- und Netzwerkpartnern**.

Praxistransfer

Zentrale Akteure, die in der Praxis eine wichtige Rolle spielen (können) sind:

Öffentliche Träger und Behörden

- Gemeinschaft- und Anschlussunterkünfte (Unterbringung, Flüchtlingssozialarbeit)
- Ausländerbehörden (Aufenthaltstitel)
- Integrationsmanagement
- Sozialämter (finanzielle Unterstützung -> Asylbewerberleistungen, Krankenversorgung)
- Jugendämter (Inobhutnahme und Betreuung unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter)
- Jobcenter/Agentur für Arbeit (Unterstützung bei Integrationsmaßnahmen, Jobsuche und ggf. Ausbildung + Bürgergeld und ALG 1)
- Rund Tische o.ä. zum Thema Geflüchtete/Bildung und Arbeit
- Antidiskriminierungsstelle Baden-Württemberg

Bildungseinrichtungen

- Sprachkursträger (z.B. Volkshochschule, Integrationskurse)
- (Berufs)Schulen (Klärung von Bildungsperspektiven -> VABO, AV Dual, Regelschule)
- Jugendberufshilfe (Perspektivenklärung, Qualifizierung)

Freie Träger der Jugendhilfe

- Wohlfahrtsverbände und ihre Angebote für Geflüchtete (Diakonie, Caritas, AWO...)
- Jugendmigrationsdienste (Sprachkursberatung, Begleitung, Nachhilfe...)
- Träger von Jugend- und Schulsozialarbeit

Ehrenamtliche Initiativen und Vereine

- Flüchtlingsinitiativen (Asylcafe, Lern- und Sprachtreffs...)
- Sport- und Kulturvereine (Integration über Freizeitangebote)
- Mentoren- und/oder Patenschaftsprogramme

Gesundheits- und psychosoziale Dienste

- Psychosoziale Zentren und Beratungsstellen
- (Kinder- und Jugend-)Psychiatrische Dienste
- Muttersprachliche Ärzt*innen im Sozialraum

Rechtsberatung und Schutzstellen

- Flüchtlingsrat
- Asylrechtsberatungsstellen/Anwält*innen
- Kinderschutzstellen/Ombudsstellen der Jugendhilfe
- Amnesty International

Polizei und Justiz

- Haus des Jugendrechts (Staatsanwaltschaft, Jugendhilfe im Strafverfahren...)
- Sozialdienste in Hafteinrichtungen
- Jugendsachbearbeiter*innen (bei Fragen zum Jugendstrafrecht, Zusammenarbeit bei Gefährdungseinschätzungen)

→ *Der Kontakt mit Polizei und Justiz muss individuell und sehr sensibel abgewogen und gehandhabt werden; Vertrauensschutz und Schweigepflicht sind selbstverständlich oberstes Gebot*

Sonstige Akteure

- Anerkennungsstelle für ausländische Abschlüsse und Ausbildungen
- IHK + HWK
- Kirchen/Moscheen
- Telefonseelsorge

Nur eine **sensible und koordinierte Zusammenarbeit** zwischen staatlichen, freien und zivilgesellschaftlichen Akteuren kann zu **echter Integration und Teilhabe** führen und Perspektiven für eine sichere Zukunft in Deutschland eröffnen.



Reflexionsfragen

- In welchen Netzwerken bin ich/meine Einrichtung/mein Träger vertreten und mit welchem Ziel?
- Wer sind die für mich wichtigsten Kooperationspartner im Sozialraum?
- An welchen Stellen braucht es im Sinne der Zielgruppe eine Intensivierung der Kooperation?

Fazit

Betrachtet man zuletzt nochmals die **Ziele** (siehe hierzu „Einführung“), welche das Modellprojekt „männlich.jung.geflüchtet“ bzw. „männlich.jung.geflüchtet2“ verfolgt hat, kann man eine durchweg positive Bilanz ziehen:

Sowohl im Hinblick auf das **Erschließen gelingender Zugänge** zu jungen volljährigen geflüchteten Männern bis 27 Jahre, sowie der **Erprobung und Weiterentwicklung der Handlungsansätze der Jugendsozialarbeit** hinsichtlich einer wirksamen Begleitung der adressierten Zielgruppe, konnten wichtige Erkenntnisse erzielt werden:

Wenn die Sozialarbeitenden die Bereitschaft mitbringen, ihre Haltung und Handlungen zu hinterfragen und ggf. zu verändern, ein Verständnis für die Herkunft und Prägungen der Zielgruppe zu entwickeln und gewohnte Pfade der Ansprache und klassischen Beratungspraxis zu verlassen, ist es **sehr gut möglich mit (bisher) schwer erreichbaren jungen geflüchteten Männern zusammenzuarbeiten**. Geduld, Humor, Gelassenheit, Empathie, Kreativität, migrationspezifisches Fachwissen, ein starkes Netzwerk und strukturell verankerte Reflexionsräume erhöhen den Erfolg für eine gelingende längerfristige Begleitung.

Um die **großen Potentiale** und **vielfältigen Ressourcen der jungen Männer** (wieder) zu erschließen und **nachhaltige Integrationsprozesse** zu unterstützen, braucht es darüber hinaus ein sensibles und koordiniertes Zusammenarbeiten zwischen staatlichen, freien und zivilgesellschaftlichen Akteuren, ein sicheres, ressourcenstärkendes soziales Umfeld mit Kontakten inner- und außerhalb der eigenen Community, eine Tagesstruktur, ein menschenwürdiges Wohnen mit Rückzugsmöglichkeiten sowie ein Aufenthaltsstatus, der Möglichkeiten eröffnet.

Es braucht das Engagement von Politik, Fachkräften und Zivilgesellschaft sich für diese Rahmenbedingungen einzusetzen, und den negativen, pauschalen Darstellungen und Narrativen **andere, realistische positive Geschichten von geflüchteten Männern entgegzusetzen**.

Auf der [Projektwebsite](#) finden Sie neben dieser Handreichung für Fachkräfte der Jugendsozialarbeit weitere Informationen zum Projekt, sowie eine Materialsammlung mit weiterführenden Informationen im Kontext der Zielgruppe junger, geflüchteter Männer.

Impressum

Diese Veröffentlichung entstand im Rahmen des vom Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg geförderten Modellvorhaben „männlich.jung. geflüchtet² -Modellprojekt zur Erprobung von Handlungsansätzen der Jugendsozialarbeit mit geflüchteten jungen Männern, die durch besonders riskantes Verhalten auffällig werden“ in Zusammenarbeit mit folgenden Trägern:

- Arkade e.V.
- eva Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V. (in beratender Funktion)
- BruderhausDiakonie - Stiftung Gustav Werner und Haus am Berg
- Diakonisches Werk der evangelischen Kirche in Württemberg e.V., Abteilung Kinder, Jugend und Familie
- Oberlin e.V. Ulm
- Stadtjugendring Esslingen e.V.

Herausgeberin:

LAG Jugendsozialarbeit
Baden-Württemberg
c/o Diakonisches Werk Württemberg
Heilbronner Straße 180
70191 Stuttgart

Konzeption und Projektkoordination:

Julia Müller
Katrin Stegmaier

Gestaltung und Satz:

AstroNovaFilm
www.astronovafilm.de

Autor*innen:

Alexandra Vogel (Stadtjugendring
Esslingen)
Luka Rottler (Stadtjugendring Esslingen)
Jenny Jarling (eva Stuttgart)
Jochen Beuter (Oberlin e.V.)
Julia Müller (Projektkoordination)

Erscheinungsjahr:

2025

Erscheinungsort:

Stuttgart



FINANZIERT DURCH DAS MINISTERIUM FÜR SOZIALES, GESUNDHEIT UND INTEGRATION AUS LANDESMITTELN, DIE DER LANDTAG BADEN-WÜRTTEMBERG BESCHLOSSEN HAT.





Weiter zur Projektwebsite

Diakonie 
Württemberg



Baden-Württemberg
Ministerium für Soziales,
Gesundheit und Integration

FINANZIERT DURCH DAS MINISTERIUM FÜR SOZIALES, GESUNDHEIT UND INTEGRATION AUS
LANDESMITTELN, DIE DER LANDTAG BADEN-WÜRTTEMBERG BESCHLOSSEN HAT.